

und germanische Festland, die allmähliche Angleichung an die allgemeine Kirche, die Bedeutung der Iren für Kunst und Wissenschaft. So ist ein zuverlässiger Führer der Kirchengeschichte entstanden, dessen Auswertung die sorgfältigen Literatur-, Namen- und Sachregister erleichtern.

H. Becher S.J.

Schuchert, August: Kirchengeschichte.

1. Band: Von den Anfängen der Kirche bis zum griechischen Schisma 1054. (383 S.) Bonn 1955, Verein vom heiligen Karl Borromäus. DM 4,80.

Die für das Volk und die Familie bestimmte und darum im Preis so erstaunlich niedrig gehaltene Kirchengeschichte ist ein herrliches Buch. Nicht nur, weil es mit einer so zu Herzen gehenden und ehrfürchtigen Sprache geschrieben ist, nicht nur, weil es unmittelbar auf den wissenschaftlichen Quellen aufbaut und doch nirgends damit großtut, nicht nur, weil es so trefflich in kurze Kapitel gegliedert ist, die das Vorlesen geradezu herausfordern, sondern vor allem, weil in ihm die ganze übernatürliche Ordnung in der konkreten Gestalt der Kirche, in ihrer lebendigen Entfaltung erscheint: Lehre und Übung, Menschenformung und Kunst, und weil es so selbstverständlich wie ernst lehrt, daß die Kirche und der Christ auf dem Weg des Kreuzes ihr Heil finden. Das Buch gehört in jedes katholische Haus.

H. Becher S.J.

Zur Literaturgeschichte

Eichendorff, Joseph von: Anmut und Adel der Poesie. Ausgewählt und eingeleitet von Paul Stöcklein. (245 S.) München 1955, Kösel-Verlag. Ln. DM 8,50.

Eine Auswahl aus Eichendorffs Schriften zur Literatur, die kurz vor der Jahrhundertmitte in den von Görres begründeten „Historisch-politischen Blättern“ zu erscheinen begannen. Der Herausgeber, Dozent an der Münchener Universität, bezeichnet sie in seinem Vorwort (S. 14) als das Ergebnis einer eigentümlichen, ganz aus der Anschauung geborenen und farbenfrischen Porträtkunst, der es bei aller kecken Satire gegenüber den poetae minores und bei mancher unglücklichen Einseitigkeit nie an ritterlicher Achtung fehlt. Man wird, nachdem man Eichendorffs Aufsätze mehr genossen als gelesen hat, finden, daß sie treffender nicht hätten rezensiert werden können. Als Kostprobe diene die Beurteilung, die der sonst so kindliche und innige Eichendorff seinem mehr alten als bewährten Mitstreiter Friedrich de la Motte Fouqué widerfahren läßt (S. 122): „Für uns aber hat es etwas peinlich Rührendes, den greisen Dichter wie einen abgedankten Tragöden nach längst vollendetem Schauspiel noch immer zwischen den umgewor-

fenen Kulissen und verlöschenden Lampen in seiner alten Rüstung rumoren zu sehen, als wäre eben noch alles ringsumher wie in seiner fröhlichen Jugend. Friede und Achtung seinem Andenken, wie allen, die es redlich gemeint!“ Eine so milde Scharfzüngigkeit bei Eichendorff dürfte den meisten neu sein.

Wenn Stöcklein die Porträts „Meisterstücke des Verstehens“ nennt, so darf man dasselbe von seinem neunseitigen Vorwort sagen, nur daß es, aus langjährigen Studien erwachsen, schwerer und abwägender einhergeht. Wo er indes Eichendorff anerkennend von „Moralismus, Dogmatismus (S. 12) und doktrinärer Enge“ (S. 14) distanziert, wird mancher wünschen, daß er diese heutzutage allzu gängigen Vokabeln vermieden hätte.

H. Stenzel S.J.

Mann, Thomas: Versuch über Schiller.

(104 S.) Berlin 1955, S. Fischer. DM 5,80
Seltsam, daß die erweiterte Gedenkrede auf Schiller das letzte gedruckte Werk von Thomas Mann wurde! Über den so blanken Klassiker spricht und schreibt ein Dichter des Zwielichtigen und der Zwischenreiche. Es ist nicht zu übersehen, daß Mann sich gründlich vorbereitet hat. Die so treffenden Zitate aus Schillers Werken, die vielen Äußerungen aus Briefen usw., von Goethe usw., sprechen eine deutliche Sprache. Dennoch verrät die flächige Beredsamkeit, daß die Begeisterung weithin nicht ganz echt ist, und die Anerkennung nicht aus letzter Überzeugung kommt. So kann man nicht glauben, daß Mann den Geisterseher in Wirklichkeit für einen „prachtvollen“ Sensationsroman gehalten habe. Die Analysen der Dramen freilich sind eindringlich, das Wesentliche der Lyrik ist klar gesehen, Persönlichkeit und Werk erstrahlen in ihrem eigenen Licht. Das ist noch nicht das Entscheidende: Indem Mann sich am Ende seines Versuchs in das Verhältnis von Goethe und Schiller vertieft, gewinnt sein Denken einen Ernst, sein Schreiben einen Glanz und eine Würde, die Schiller gebührt und die seinen Würdiger ehrt.

H. Becher S.J.

Flemming, Willi: Epik und Dramatik.

Versuch ihrer Wesensdeutung. (Dalp-Taschenbücher, 311) (144 S.) München 1955, Lehnen. Kart. DM 2,80.

Der Verfasser spürt den Gesetzen nach, nach denen das Kunstwerk geschaffen ist. In steter Gegenüberstellung sucht er die Wesenszüge der beiden Kunstformen zu erfassen, sei es, daß er sie von der Wurzel her entwickelt, sei es, daß er phänomenologisch beschreibt, sei es, daß er die üblichen Fachausdrücke der Literaturwissenschaft erklärt. Auf diese Weise werden das jeweilige Verhalten zur Sprache, die Struktur, die Beziehung zum Raum, das Verhältnis von Zufall, Geschehen, Gehalt, Figuren, der Unter-

schied von tragisch, heroisch, komisch, die Sprachform, der Stil, die Rolle der Weltanschauung und schließlich das Gefüge der Arten behandelt. Am schwächsten ist die Darstellung, wo sie versucht, von der Wurzel her das Wesen der beiden Kunstformen zu erkennen. Die „Grundbegriffe der Poetik“ von Emil Staiger, Zürich 1951² — leider wird das Buch in den Literaturhinweisen nicht genannt — sind in dieser Beziehung bedeutend aufschluß- und ergebnisreicher. Staiger dürfte auch darin recht haben, daß im Epos dramatische, im Drama epische Elemente vorhanden sind. H. Becher S.J.

Mohler, Armin: Die Schleife. Dokumente zum Weg von Ernst Jünger. (156 S.) Zürich 1955, Die Arche. DM 8,80.

Der langjährige Sekretär stellt willkommene Dokumente zur genaueren Kenntnis des Lebens, der geistigen Entwicklung, der Arbeitsmethode, des Alltags von Ernst Jünger zusammen, verbindet die Zeugnisse und erzählt das Leben, um damit einen modernen Schriftsteller zu zeichnen. In der Einleitung führt er eine Stelle aus der ersten Fassung des „Abenteuerlichen Herzens“ an, die für Jünger, der besonders auch als Tagebuchschreiber bekannt wurde, wichtig ist: „... Aus diesem Bewußtsein heraus meine ich auch, wenn ich mich mit mir beschäftige, nicht eigentlich mich, sondern das, was dieser Erscheinung zugrunde liegt und was somit in seinem gültigsten und dem Zufall entzogensten Sinne auch jeder andere für sich in Anspruch nehmen darf.“ Dies gilt einigermaßen auch für das vorliegende Buch. Man muß Mohler zustimmen, daß heute weiteste Kreise, und zu ihnen zählt Jünger, nicht mehr in einer allgemeinen, Sachen und Personen wurzelnden absoluten Ordnung leben. So können sie sich allein auf eine volle, für alle anwendbare Erfüllung ihrer leidgeistigen Natur berufen. Alles übrige ist Widerspruch zu ihrer eigenen Existenz oder aber gehört dem Bereich des Privaten und Zufälligen an, das höchstens die sträfliche Neugier befriedigen kann. Vielleicht ist Mohler in seinen Auskünften über Jünger in diesen Bereich geraten. H. Becher S.J.

Küpper, Heinz: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. (421 S.) Hamburg 1955, Claassen Verlag. DM 27,—.

Köhler, Georg: Schule der Schlagfertigkeit. (215 S.) Nürnberg 1955, Glock u. Lutz. DM 7,50.

Schöffler, Herbert: Kleine Geographie des deutschen Witzes. Mit einem Nachwort herausgegeben von Helmuth Pleßner. (99 S.) Göttingen 1955, Vandenhoeck u. Ruprecht. DM 2,40.

Die Volksverschiebungen der letzten Jahrzehnte, die stärkere Berührung der Menschen durch Reise, Verkehr, Berufsleben, die Verstädterung, kurz die Bildung der Masse

haben zwischen der Hochsprache und dem landschaftlichen Dialekt der Umgangssprache eine erhöhte Bedeutung gegeben. Im allgemeinen bedeutet sie eine Wertminderung der Worte, eine Vergröberung des Ausdrucks, aber es sind doch auch starke Züge der Anschaulichkeit, Treffsicherheit usw. festzustellen. Daher bedeutet die Umgangssprache auch eine Bereicherung. Jedenfalls ist sie eine Erscheinung, die nicht mehr aus dem geistigen Leben des Volkes wegzudenken ist. Küpper hat das Verdienst, eine Bestandsaufnahme der Wörter der Umgangssprache vorgenommen zu haben. Er erklärt dabei die Herkunft und bestimmt die genauere Bedeutung. In den zwei guten Einleitungsaufätzen untersucht er die Lebensbedingungen und den Stil dieser Sprache. Das Wörterbuch erklärt in seinem ersten Teil die einzelnen Ausdrücke und bietet im zweiten Teil die Umgangsworte zu einzelnen hochdeutschen Grundbegriffen. Das Buch ist sowohl für den Deutschen wie für den Ausländer sehr wertvoll.

Die Sammlung von Anekdoten durch Köhler enthält auch viele Beispiele zur Geschichte schlagender Ausdrücke. Ob sie auch eine Schule der Schlagfertigkeit ist, erscheint fraglich.

Der Erfolg des Buches von Lützel über den kölnischen Humor hat wohl Pleßner veranlaßt, die im „Reich“, der Wochenschrift von J. Göbbels, erschienenen Aufsätze, vermehrt, herauszugeben. Schöfflers Untersuchungen stehen jedoch an Tiefe, Schärfe der Beobachtung und Liebe zu den einzelnen Volksgruppen bedeutend unter denen Lützels, sind aber doch willkommen.

H. Becher S.J.

Der Krieg im Roman

Ledig, Gert: Die Stalinorgel. (221 S.) Hamburg 1955, Claassen Verlag. Leinen DM 8,50.

Der Verfasser scheint mit der Absicht ans Werk gegangen zu sein, im Leser Entsetzen über den Krieg wachzuhalten. Das ist ihm besonders auf den ersten Seiten gelungen: es dürfte schwer halten, ein noch grausigeres Kriegsbuch zu schreiben. Die Handlung umfaßt zwei Kampftage an der russischen Front des Sommers 1942. „Nachdem die Raupen den Obergefreiten zerwalzt hatten, jagte auch noch ein Schlachtflieger seine Sprengmunition in die Masse aus Uniformetzten, Fleisch und Blut. Dann endlich hatte der Obergefreite Ruhe. Er roch vier Wochen süßlich. Bis nur noch Knochen von ihm im Waldgras herumlagen. Zu einem Grab kam er nie“ (S. 8). Seine starke Wirkung erzielt das Buch durch die Kunst der Auslassung: keiner der deutschen Soldaten wird mit Namen genannt, es gibt da nur den Melder, den Obergefreiten, den Feldwebel, Major usw.;